

Eine Große Veränderung

Ich sah in den Spiegel und betrachtete mich genau. Meinen schlanken und gut geformten Körper. Meine schwarzen Haare die sich bis zu meiner Brust kräuselten. Mein braun gebranntes Gesicht. Ich stand oft vor meinem Spiegel und fragte mich ob ich schön sei. Meine Mutter sagt immer, dass ich das schönste Mädchen der Welt sei. Aber sagen sie nicht immer, dass ihr Kind das schönste von allen sei? Meine Freunde und selbst mein kleiner Bruder sagen, dass ich ja so schön sei. Dann müsste doch eigentlich was dran sein, dass ich schön bin, oder nicht? Aber ich fühle mich nicht schön. Ich fühle mich eher falsch. Ich meine alle sagen ich hätte „so einen schönen Körper, mega schöne Haare und mein Gesicht... wow... es ist ja so schön“. Aber ich hasse alles an mir was andere an mir lieben. Viele sagen mir, ich solle meine Körper mehr betonen weil ich es ja auch könne. Aber ganz ehrlich, ich schäme mich für mich selbst obwohl es ja eigentlich keine Grund dafür gibt. Ich wurde aus meinen Gedanken gerissen, als es an meiner Tür klopfte. Ich wand mich von meinem Spiegel ab und sah zur Tür. Mein kleiner Bruder steckte seinen Kopf durch die Tür. „Da hat wohl jemand gelernt zu klopfen“ neckte ich ihn. Er schnitt eine Grimasse und versuchte mich nachzumachen und ich versuchte mir vergebens ein Grinsen zu verkneifen. „Was willst du denn?“ fragte ich ihn weil ich das Gefühl hatte er würde mich sonst nie sagen was er eigentlich wollte. „Mama meinte du sollst runter kommen“ antwortete er mir. Jetzt sah ich ihn mir genauer an. Er hatte einen echt niedlichen dunkel blauen Anzug an und dann wurde es mit einem Schlag bewusst.

Heute war Sonntag, der Tag den ich über alles hasste. Ich sah auf meine Uhr. Es war kurz vor 9. Mein Bruder ging aus meinem Zimmer raus. Ich warf noch einen letzten Blick auf mich, dann ging ich die Treppen runter. In der Küche stand meine Mutter und wusch das Geschirr ab. „Ja, Mama? Liam meinte ich soll runter kommen.“ Sagte ich zu ihr und sie drehte sich zu mir um. „ Ja, Schatz. Jack’s Mutter hat vorhin angerufen und hat gefragt ob du ihm die Hausaufgaben geben kannst weil-“ nun sah sie mich an „Du hast dich ja noch gar nicht angezogen.“ Fing sie an „Hör auf mich so anzugucken, du kannst nicht mit Jogginghose und Pullover in die Kirche, dass weißt du doch“ sie lachte. Ich versucht noch ein wenig länger den Welpenblick zu machen bis ich mir mein lachen nicht mehr verkneifen konnte. „Kann ich heute nicht einfach „krank“ sein?“ fragte ich sie. Sie schüttelte den Kopf „Du weißt, dass du nicht so oft „krank“ sein darfst. Das ist auffällig.“ Sie lächelte mich schief an. „Komm, jetzt mach dich fertig...“ Liam kam in die Küche und nahm sich ein Eis. Als ich nach oben ging konnte ich noch hören wie meine Mutter Liam ermahnte bloß nicht den Anzug schmutzig zu machen. Meine Mutter ist schon eine tolle Frau. Sie ist noch ziemlich jung, 35 und 2 Kinder. Sie versteht mich aber muss ja noch ein wenig Verantwortung tragen also ist sie manchmal

ernst und manchmal nicht. Ich liebe sie einfach. Ich wühlte geistesabwesend in meinem Schrank rum und dachte an die vielen Male wo meine Mutter mich in Schutz genommen hatte. Ich kann mich noch wirklich gut dran erinnern wie ich einmal einen Anzug, am Sonntag, in der Kirche anziehen durfte. Als ich damals die Kirche betrat sahen mich viele komisch an. Ich war da zwar noch sehr klein, aber selbst ich merkte wie unerwünscht ich dort war. Als jemand sagte, dass ein Mädchen kein Anzug anziehen dürfe und es unnatürlich sei, ist meine Mutter total ausgerastet. Sie hat mich in Schutz genommen und die andere Person angebrüllt, aber es hat nichts daran geändert, dass ich seit diesem Tag keinen Anzug mehr anziehen werde. Nicht das ich es nicht will aber naja ich habe mich wirklich unwohl wegen der anderen gefühlt und ich möchte nie wieder in so eine Situation kommen. Ich fand endlich mein blaues Spitzenkleid und hielt es vor mich. Ich seufzte und zog es schließlich an. Ich machte mir noch schnell meine Harre und klatsche mir ein bisschen Schminke ins Gesicht. Ich ging zum Spiegel und betrachte mich wieder. Jetzt fühlte ich mich wirklich unwohl. In einem Anzug wäre es vielleicht besser, aber wenn mich die Kirchenmitglieder wieder so angucken würden... das könnte ich nicht aushalten. Ich ging wieder nach unten wo meine Mutter und Liam sich die Schuhe anzogen. Ich schloss mich ihnen an und wir gingen zu unserem Auto. Nach zehn Minuten fuhr konnte ich schon die Kirche erkennen und ein paar Minuten später führen wir auf den Parkplatz. Als ich aus dem Auto ausstieg holte ich tief Luft und murmelte „Los geht’s“. Wir gingen rein und setzten uns neben Jack’s Familie.

„Na also! Du bist doch nicht verbrannt. Du machst dir einfach immer zu viele Sorgen.“ Flüsterte Jack mir mit einem Grinsen ins Ohr. Ich musste lachen und stupste Jack an, als Zeichen, er solle aufhören. Wir stellten uns auf Aufforderung hin und der Gottesdienst begann. „Heute war es doch gar nicht so schlimm, ich meine Pfarrer Brown ist doch nett“ sagte Jack als wir aus der Kirche raus gingen. „ Ja er ist nett, im Gegensatz zu den anderen“ er lachte mich an. „Wir sehen uns morgen, ja?“ fragte ich ihn als ich ins Auto stieg „Klar!“ und meine Mutter fuhr los. Als wir wieder zu Hause waren, ging ich in mein Zimmer, zog mich um und suchte meinen Laptop. Die ganze Zeit hatte ich mich etwas gefragt, aber ich hatte Angst es auszusprechen. Als ich ihn endlich fand, googelte ich und las mir die Suchergebnisse durch: „Ein Mädchen was Jungssachen anzieht...“ „Mädchen oder auch Frauen die eher Männerklamotten anziehen tragen den style Tom...“ ich überflog die Suchergebnisse und dann fand ich endlich was ich insgeheim suchte. „Transgender“ Ich überflog den text: „Im falschem Körper geboren...“ „Eigentlich ein Mädchen...“ „Eigentlich ein Junge...“ „Mit 5 merkte ich...“ „Erst mit 19...“ „Meine Mutter half mir...“. Und dann ging ich meine Vergangenheit durch. Jetzt stellte ich mir die Frage, die entscheidene Frage, die vielleicht alles erklären könnte. War ich vielleicht ein Transgender? Ich meine das wurde einfach alles erklären. Ich überlegte stundenlang und las Interview über Interview Information über Information, einfach alles finden konnte. Als ich endlich mit einem lächeln im Gesicht zu einem Entschluss kam. „Ich bin ein Transgender“ flüsterte ich zu mir selbst. Und als ich das sagte fühlte es sich richtig an. Ich hatte Angst. Angst davor, dass meine Mutter nicht so reagieren würde wie ich es mir erhoffte. Und Jack. Was ist wenn ich alle Freunde verlieren würde, deswegen. Wenn ich meine Familie verlieren würde. Ich fing an langsam echte Panik zu bekommen.

Ich nahm mein Handy mit zitternden Händen und tippte Jacks Nummer ein. Ich starrte mein Handy sicher eine halbe Stunde an, vor Angst was er sagen würde. Und auf einmal tippte ich auf anrufen. Ich fluchte innerlich, jetzt gab es kein zurück mehr. Es war in zwischen dunkel draußen also hoffte ich einfach er würde essen und nicht ran gehen. „ja?“ seine Stimme riss mich aus meiner Trance. „H-hey“ stotterte ich. Er wusste sofort das etwas los war und fragte mich so viele unterschiedliche fragen. „ Geht's dir gut?“ „Ist etwas passiert?“ „Ist etwas mit deiner Mom?“ es wurden mir zu viele fragen und ich versuchte ruhig zu antworten: „Nein, Nein meiner Mom geht es gut ich mu-“, Ich setzte noch mal neu an. „ Ich muss dir einfach etwas sagen...“ ich hörte eine Autotür durch das Handy knallen. „Ich bin da, mach auf“ sagte er. Ich war ein wenig verwirrt aber auch überglücklich, dass er extra zu mir gekommen ist obwohl er nicht mal wusste was war. Ich legte auf, ging schnell zur Tür und machte sie auf. Dort stand Jack mit einem grinsen im Gesicht: „Überraschung“ ich lachte leicht nervös. Er sagte meiner Mom kurz hallo und wir gingen hoch. Als ich meine Tür zu machte fing ich sofort an ihm über meine Vergangenheit zu reden. Ich sprach nicht wirklich aus was ich meinte, weil ich einfach hoffte er selbst würde es verstehen ohne das ich es aussprach. Er sah mich nur verwirrt an, dann glitt sein Blick zum Laptop und er las eine paar Sätze bis er merkte was das alles mit einander zu tun hatte. „Warte willst du mir gerade sagen...“ ich wusste das es ihm auch nicht gerade leicht viel es auszusprechen. „Dass ich ein Trans-“ bevor ich zu Ende sprechen konnte umarmte er mich fest und strahlte mich an. Meine Anspannung löste sich mit einem mal auf und ich war einfach nur glücklich. „Und? Weis deine Mutter es schon?“ fragte er mich immer noch mit einem breiten grinsen im Gesicht. „Jack, du bist der erste der es weis. Ich weis es selbst gerade erst seit kurzem. Ich hatte so Angst du-“, Meine Augen füllten sich mit Tränen. Er umarmte mich wieder und sagte: „Wie konntest du das nur denken, dass ich dich nicht so akzeptieren würde wie du bist?!“ Er sah mich mit einem ärgerlichen blick an, aber ich wusste das er nur versuchte mich zum lachen zu bringen und das schaffte er auch. Nach diesem Tag an half er mir wo er nur konnte. Zuerst suchten wir einen Namen für mich aus. Das war immer schwer für mich, einen Namen aussuchen, aber wir fanden einen passenden.

Er sprach mich nur noch mit John an, er gewöhnte sich überraschend schnell dran. Er stand auch an meiner Seite, als ich mich bei meiner Mom outete. Ich hatte wirklich angst, dass sie mir den Rücken zu kehren würde und mich nicht mehr als ihr Kind sehen würde, aber sie nahm mich in den arm und sagte wie stolz sie auf mich sei und das sie es schon immer wusste. Ich war einfach glücklich, dass erst Jack und dann auch meine Mutter mich akzeptierten und mich dann auch wirklich überall unterstützten. Sie halfen mir von einer Frisur aussuchen bis zu dem Tag an dem ich biologisch ein Junge wurde. Am Anfang verstand mein Bruder nicht, wieso ich anders hieß und warum meine Haare auf einmal kurz waren, aber nach einiger Zeit, gewöhnte er sich auch daran. Auch in der Schule hatte ich mich endlich geoutet, viele freuten sich wirklich für mich und sagten ich sei ein Vorbild für die, die sich nicht trauten. Leider gab es auch Leute die sagten ich sei immer noch ein Mädchen, aber die bekamen schnell Stress mit denen, die mich unterstützten. Ich ging nach einem halben Jahr mit meiner Mutter zum Standesamt und lies meinen Namen da umändern. Und nach einem weiterem halben Jahr stand der Termin für meine Geschlechtsumwandlung fest. Der Arzt erklärte mir genau was er machen würde und was die Risiken sind, aber das war mich egal, ich wollte unbedingt biologisch als Junge zählen.

Und dann war es endlich so weit, meine erste Operation, ich wurde in den OP geschoben. Ich musste zuerst zwei Wochen im Krankenhaus bleiben und durfte drei weitere Wochen nicht in die Schule. Ich hatte noch zwei weitere Operationen vor mir, aber ich konnte erstmal wieder in die Schule, weil eine Operation von der nächsten Monate entfernt war. In der Kirche war es wirklich schwierig für mich, ich war vor meiner ersten Operation jede Woche da. Nach den vielen Wochen wo ich weg war, kamen fragen auf, wo ich wäre und so. Ich ging auch erst drei Wochen später in die Kirche, weil ich zuerst nicht wusste wie es ablaufen würde. Ich wusste nicht ob ich austreten musste oder bleiben durfte. Ich glaubte an Gott, ja. Ich fand die Kirche einfach nur schlimm, weil ich dort nicht ich war. In den ersten zwei Wochen ließen sie mich in der Kirche alle in Ruhe weil mein Mutter, mein Bruder oder Jack bei mir war, aber als ich einmal alleine war wurde mir meine Angst genommen. Die streng Gläubigen sagten mir, dass es unnatürlich sei und Gott Mann und Frau erschaffen hat und man sich dann nicht entscheiden dürfe. Sie sagten auch öfters etwas von einer Phase und schlechte Erziehung bis Pfarrer Brown kam und mich verteidigte. Ich wusste schon immer, dass er nett war, aber das, was er sagte übertraf wirklich alles. „Ja, Gott hat Mann und Frau erschaffen. Aber er hat uns auch so erschaffen wie wir sind und nur weil es von außen anders scheint, heißt es nicht, dass es nicht so sein kann. Das hat nichts mit der Erziehung oder einer Phase zu tun.“ Er sah mich an und ich wusste sofort, dass er wissen wollte wie ich jetzt hieße.

„John“ sagte ich ihm leise. „John“ fing er an „Hat nichts gemacht was gegen den Willen Gottes geht. Er hat das gemacht was Gott will. Er ist er selbst und nicht jemand, den ihr euch wünscht. Es steht auch nicht ein Wort darüber, dass es verboten oder sogar eine Sünde ist, eine Geschlechtsumwandlung zu machen.“ sagte er zu den anderen. Viele waren empört und wollten etwas sagen aber Pfarrer Brown verbat ihnen zu reden. „Wenn ihr ein Problem mit Gottes Willem habt, sagt es ruhig.“ Es wurde still. Keiner sagte auch nur ein Wort. Danach gingen sie mir Teilweise aus dem weg aber nach einer Weile konnten sie doch mit mir sprechen und zeigten ein wenig Interesse. Als ich dann meine nächste Operation hatte, fragten sie mich wie es mir gehe und alles. Ich wusste, dass an Pfarrer Browns Ansprache was dran war, was sie zum überlegen brachte. Inzwischen sind 4 Jahre vergangen seit dem ich ein Mädchen war. Diese Jahre waren wirklich hart für mich. Seit 2 Jahren bin ich als schwul geoutet. Zuerst war es widersprüchig für mich, das ich zuerst ein Mädchen war was auf das andere Geschlecht stand und jetzt bin ich ein Mann der auf das gleiche Geschlecht steht. Ich war nicht der einzige der so dachte. Nur waren die anderen nicht gerade nett zu mir und konnten es zuerst nicht wirklich fassen. Aber Jack verteidigte mich und als dann ein Mitschüler es einmal sagte um zu versuchen meinen Freund und mich auseinander zu bringen, reagierte er wie aus einem Märchen geschrieben.

„Ich liebe ihn über alles. Für mich ist er ein Mann und wenn er etwas anders für dich ist, ist das ja dann deine Sache und wohl kaum meine.“ Danach küsste er mich. Ich war der glücklichste Mann auf dieser Welt. Es gab oft Leute die mich wegen meiner Vergangenheit anders behandelten als anderen. Aber Meine Familie, Freunde, mein Freund und manchmal sogar Außenstehende verteidigten mich. Und waren sie mal nicht da um mich zu verteidigten, dann tat ich es selbst und es fühlte sich immer gut an. Ich sagte es laut. Ich sagte es ihnen mitten ins Gesicht und war stolz darauf. Ich bin ein Transgender und stolz drauf.

Moral:

Nicht immer geht so etwas gut aus. Manchmal kann es sein, dass man Freunde verliert oder man nicht von seiner Familie akzeptiert wird. Aber es gibt immer Leute die einen helfen und unterstützen. Wahre Freunde akzeptieren einen so wie man ist und die, die einen verlassen waren nie wahre. Aber man gewinnt wieder Freunde die einem eben so akzeptieren, wie man ist. Und die Familie wird dann aus den Freunden gebildet. Es gibt immer eine Möglichkeit sich durchzusetzen wer oder was man sein will. Auch wenn jemand etwas anderes behauptet ist man selbst die einzige Person, die entscheiden kann, wer oder was man ist.

